



PODIUMSDISKUSSION Oskar Ackermann (kant. Steueramt), Karin Heimann (Wirtschaftsförderung) Rudolf Freiermuth (Adlatus), Roland Simonet (Gründerzentrum) und Peter Kammer (Unternehmer) diskutierten unter der Leitung von Eric Send (Radio DRS, von links). HANSPETER BÄRTSCHI

Partnerschaft von der Mist- zur Speisegabel

Landwirte befassten sich auf dem Wallierhof in Riedholz mit der Qualität und dem Preis von Nahrungsmitteln

«Was ist uns unsere Nahrung wert?» hiess das Thema, zu dem das Forum Wallierhof einlud. Vier Referenten aus Produktion, Verarbeitung, Verkauf und Konsum informierten und diskutierten über Nahrungsmittel, Preise, Qualität und Einkaufstrends.

AGNES PORTMANN-LEUPI

Gross war das Interesse am Thema nicht. Ohne die Schüler der Landwirtschaftsschule und deren Lehrpersonen wäre der Saal, der am letztjährigen «Milchgipfel» übertoll war, noch leerer gewesen. Interessiert die Frage die Bauern nicht, wie viel Herr und Frau Schweizer in Zukunft für Nahrungsmittel bezahlen wollen und welche Qualität sie wünschen? Oder haben sie schlicht resigniert? «Immer weniger Leute haben eine Ahnung, wie landwirtschaftliche Rohstoffe hergestellt werden und machen sich daher ein falsches Bild von der Produktion», sagte Sara Stalder von der Stiftung für Konsumentenschutz in Bern. Den Grossanbietern gehe es darum, in den Köpfen der Leute als «Billigster» zu gelten. Der Preis als alleiniges Kriterium aber schalte zahlreiche Punkte wie Qualität, Produktionsart, Herkunft und Verarbeitung aus. Die Schweizer seien zwar ein Volk von Sparern. Für viele Konsumenten sei aber neben der Qualität wichtig, wie und wo produziert wurde und wo sie einkauften. Bio- und Fairtrade-Produkte seien trotz Krise im Trend. Auch im Bereich Ausserhaus-Verpflegung würden immer mehr schnelle, gesunde Nahrungsmittel biologischer Herkunft oder aus fairem Handel gewünscht.

Schweiz kommen. Bei teureren Produkten sei der Mehrwert in Bezug auf Herkunft, Regionalität und Qualität klar hervorzuheben. Laut Jürg Maurer vom Migros Genossenschaftsbund Zürich sind dem Konsumenten ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis, Frische und Regionalität wichtig. Rund 20 Prozent der gesamten Produktion aus der Schweizer Landwirtschaft werde von der Migros bezogen. Als Markttendenzen bezeichnete er volatile Preise und die Aufhebung von Handelsbarrieren. Für Peter Hofer, Landwirt und Präsident Suisseporcs (Känerkinder), ist die seriöse Herkunftsbezeichnung enorm wichtig. Dort, wo «Schweiz» drauf steht, müsse auch «Schweiz» drin sein.

Fairtrade-Milch als Lösung?

Wie könnte der Lösungsansatz für die von Wallierhof-Betriebswirtschafter Alfred Brand aufgezeigte Marktspanne zwischen Konsumenten- und Produzentenpreis aussehen? Die Diskussionsrunde unter der Leitung der Agronomin Claudia Schreiber (Bern) war sich einig, dass es Modelle braucht, die echte partnerschaftliche Gespräche und vertikale Integration beinhalten. Oder: «Partnerschaft von der Mist- bis zur Speisegabel», wie es Peter Hofer ausdrückte. Preise hätten für ihn auch mit Wertschätzung zu tun. Am Beispiel der Milch machte Jürg Maurer klar, dass niemand in der Kette noch gross verdiene. Die Bruttomarge werde stark durch hohe Kosten wie Löhne, Gebäude, Verarbeitung beeinflusst. Auch spiele der Konkurrenzdruck mit. Zwei junge Bauern regten zum Nachdenken an. «Warum bieten wir keine Fairtrade-Milch an?», sagte der eine. Der andere beteuerte: «Wir Schweizer sind verwöhnt. Jede Kartoffel hat genau gleich auszusehen, auch wenn der Geschmack bei jeder Grösse derselbe ist. Darum produzieren wir so teuer.»

Mehrwert hervorheben

Marianne Wüthrich, Geschäftsführerin der Wernli AG in Trimbach, zeigte auf, dass fast 80 Prozent ihrer Rohmaterialien aus der

Stabwechsel, aber wie?

Was es bei der Nachfolgeplanung zu beachten gilt

Der Generationenwechsel an der Spitze ist eine kritische Phase für KMU. Eine Tagung in Bellach zeigte auf, wie man es am besten macht.

ANDREAS TOGGWEILER

«In den nächsten fünf Jahren sind im Kanton Solothurn ein Viertel aller Unternehmen von einer Nachfolgeregelung betroffen. Das sind 2300 Firmen mit 40 700 Arbeitsplätzen», sagte Karin Heimann, Leiterin der Solothurner Wirtschaftsförderung, an einer Tagung von Gewerbeverband, Handelskammer und Gründerzentrum Kanton Solothurn in Bellach. Somit seien erfolgreiche Nachfolgeregelungen für die ganze Volkswirtschaft von hoher Relevanz. Tipps für einen erfolgreichen Stabwechsel gaben in der Folge Oskar Ackermann vom Solothurner Steueramt, Roland Simonet vom Gründerzentrum Kanton Solothurn, Rudolf Freiermuth von Adlatus Region Aargau-Solothurn sowie Unternehmer Peter Kammer von der Balsthaler Jomos-Gruppe.

Zu oft wird zu lange gewartet

In Fachvorträgen und einer anschliessenden Podiumsdiskussion kristallisierten sich verschiedene

Brennpunkte heraus: Die Nachfolgeregelung wird oft zu lange aufgeschoben. «70 Prozent der Unternehmer gehen den Prozess zu spät an und unterschätzen dessen Dauer. Es muss ein Zeitraum von fünf bis sieben Jahren veranschlagt werden», sagte Simonet. Von der Problematik seien vor allem Industriebetriebe betroffen, weniger der Dienstleistungssektor.

Dies hat auch seine Gründe, wie Oskar Ackermann in seinem Exposé aufzeigte. Industriefirmen sind aufgrund des oft teuren Maschinenparks und der angehäuften stillen Reserven für einen allfälligen Käufer oft «schwer zu stemmen». Die Praxis, aus Steuergründen möglichst viele Mittel im Unternehmen zu parken, rächt sich spätestens jetzt.

Firma fit für den Verkauf trimmen

Wenig problematisch ist die Weitergabe des Unternehmens innerhalb der Familie. Diese habe allerdings an Bedeutung verloren. Während 2005 noch in 58 Prozent der Fälle eine familieninterne Lösung gefunden wurde, seien es heute nur noch 39 Prozent. Ackermann rät, die Unternehmung vor dem Verkauf «möglichst fit und schlank» zu machen. Allfällige nicht be-

triebsnotwendige Mittel (z. B. Wohnliegenschaften), können ausgegliedert und zur Sicherung der Altersvorsorge benutzt werden. Der Kanton biete überdies Hand zu massgeschneiderten Lösungen bezüglich Steuerruling. Die Politik habe das Problem auch erkannt und verbessere die steuerlichen Rahmenbedingungen für Übernahmen laufend.

Payback soll nicht zu lange dauern

Dem Käufer rät er, auf möglichst einfache Übernahmestrukturen zu beharren, sich keine Sperrfristen einzuhandeln und auf eine möglichst rasche Rückzahlung der Akquisitionsschulden zu setzen. Die Rückzahlung dürfe die Weiterentwicklung des Betriebs nicht über Gebühr behindern, aber auch nicht zu lange dauern. «Der Preis muss fair sein», forderte auch Rudolf Freiermuth.

Unternehmer Peter Kammer erklärte, wie er es bei seiner Firma geregelt hat: «Die Firma Jomos Brandschutz AG wurde aufgeteilt in vier kleinere, überschaubare Einheiten. Die Geschäftsführer der Einheiten haben sich an den Firmen beteiligt. Ich habe somit nicht einen Nachfolger, sondern gleich mehrere.»

Andrang wegen Schweinegrippe

An den Solothurner Spitälern wird bereits fleissig geimpft

Im Gegensatz zu anderen Kantonen ist im Kanton Solothurn die Impfung von erwachsenen Risikopatienten und ihren Angehörigen angelaufen. Die Impfung erfolgt primär durch die Hausärzte, zu ihrer Unterstützung bieten aber auch die Solothurner Spitäler Impfungen an. Am Kantonsspital Olten wurden am Donnerstag und gestern Freitag rund 110 Personen geimpft, wie Monika Hug, Leiterin Kommunikation der Solothurner Spitäler AG (soH), auf Anfrage erklärt. Auch das Pflegepersonal der Spitäler selber lasse sich rege impfen. «Zudem erhalten wir sehr viele Anrufe von in anderen Kantonen lebenden Personen, die sich bei uns impfen lassen wollen.» Diejenigen Risikopatienten,

die direkt ins Spital kommen, werden geimpft.

In den nächsten zwei Wochen geht die Impfkation an den Solothurner Spitälern weiter: Am Bürgerspital Solothurn können sich Risikopatienten und ihre Angehörige ohne Voranmeldung zunächst am 16. und 17. November (16–18 Uhr) sowie am 19. November (8–10 Uhr) impfen lassen, und zwar im Haus 9 (Infektiologie). Die weiteren Daten in Solothurn, Olten und Dornach finden sich im Internet (www.so-h.ch). Eltern von Kindern mit chronischen Krankheiten sollten sich vom Kinderarzt und Schwangere vom Gynäkologen impfen lassen (Informationen unter www.pandemia.ch). (SFF)

Auch regionale Firmen betroffen

Komitee wehrt sich gegen Kriegsmaterialexport-Verbot

Über 60 Personen aus Politik, Wirtschaft und Armee haben sich im Solothurner Komitee «Nein zur GSoA-Initiative» zusammengeschlossen. Das Co-Präsidium teilen sich CVP-Nationalrätin Elvira Bader, SVP-Nationalrat Roland F. Borer und FDP-Ständerat Rolf Büttiker. Ziel ist es, die Exportverbots-Initiative am 29. November zu Fall zu bringen. «Diese würde im ganzen Land auf einen Schlag Tausende Arbeitsplätze vernichten, auch im Kanton Solothurn», schreibt das Komitee. Einer der betroffenen Betriebe wäre die Mecaplex AG in Grenchen. Sie stellt unter anderem Flugzeugverglasungen her. Der Mecaplex würden Millionen Franken verloren gehen, wenn sie Militärflugzeuge nicht mehr ausrüsten dürfte. Ein weiteres Beispiel finde sich in Selzach. Laut Simon Winkelhausen, Inhaber der gleichnamigen Hartverchromungsfirma, würden bei einem Exportverbot rund 20 Prozent der Aufträge für Fahrwerk- und Hydraulikteile wegfallen. (SZR)

WAHLEN '09 29. NOVEMBER

«Aktuelle Frage» an die drei Ständeratskandidaten

Werden Sie sich persönlich gegen die Schweinegrippe impfen lassen? Befürworten Sie eine Impfung der gesamten Bevölkerung? Sind Sie für einen Impfwang?



ROLAND BORER (SVP)

Ich persönlich werde mich nicht gegen die Schweinegrippe impfen lassen. Ich habe mich übrigens bis heute noch nie gegen Grippe impfen lassen! Ich versuche, mich über meinen Lebensstil gesund zu halten. Eine Impfung der gesamten Bevölkerung erscheint mir weder sinnvoll noch zielführend. Eine solche soll auf Risikogruppen beschränkt werden und dies freiwillig. Einen Impfwang lehne ich ab. Das wäre ein nicht akzeptierbarer Eingriff in die persönliche Freiheit!



ROLAND FÜRST (CVP)

Das Ziel der Impfung liegt in erster Linie darin, Personen mit einem erhöhten Risiko zu schützen. Dazu gehören auch Menschen, die den Risikogruppen nahestehen, wie das Gesundheitspersonal. Ich bin weder älter als 65 noch immungeschwächt oder chronisch krank, gehöre somit nicht zu den Risikogruppen und werde mich deshalb vorerst auch nicht impfen lassen. Ich bin auch gegen einen Impfwang. Mit einfacher, aber konsequenter Hygiene kann das Ansteckungsrisiko erheblich gemindert werden und falls doch eine Ansteckung erfolgt, verkleinert das Zuhause-Bleiben das Risiko einer Übertragung.



ROBERTO ZANETTI (SP)

Im Rahmen verschiedener Schweinegrippe-Präventionsmassnahmen hat die Fachstelle für Soziale Dienstleistungen, Perspektive, deren Geschäftsführer ich bin, unter anderem auch eine möglichst niederschwellige Impfkation für ihre Klientinnen und Klienten geplant. Falls terminlich möglich, werde ich mich auch impfen lassen. Vielleicht gelingt es dadurch, einige zusätzliche Klienten zur Impfung zu motivieren. Die Klientschaft der «Perspektive» muss nämlich als Risikogruppe bezeichnet werden. Eine flächendeckende Impfung der gesamten Bevölkerung erachte ich als unverhältnismässig. Ein Impfwang wäre erst recht völlig übertrieben.